

ben der Frau Ilse Kipplis. Ihr dürfte es allerdings weniger an Aufrichtigkeit fehlen und an gutem Willen, auf der Höhe ihrer Anschauungen zu leben; aber manches von dem, was sie als veraltet und unmenschlich bereits von ihrem Wesen abgestreift glaubte, beherrscht sie doch weiterhin. Und als ein kindlich gefügiges Geschöpf findet sie in der Rücksicht auf ihren „Ruf“ trotz allem doch immer die natürliche Grenze. —

Jetzt hat sie einen neuen Chauffeur angenommen.

Heinz Keller ist nicht groß, aber von elegantem, geschmeidigem Wuchs. Sein etwas hageres Gesicht wirkt weich durch die zärtlichen braunen Augen. Quer über die Stirn läuft die Narbe eines Säbelhiebes.

Heinz Keller, früher aktiver Offizier und durch den Umsturz entwurzelt, steht seither in Diensten reicher Leute. Nur noch stolzer als in seiner Glanzzeit, krankhaft empfindlich und reizbar, dabei von Natur zur Schwermut neigend, ist sein Dasein als Chauffeur eine Hölle. Infolge jäher Unbotmäßigkeit ausbrüche entlassen, steht er auch immer von neuem vor dem Nichts. Ein Rest von Lebensdrang zwingt ihm dann demütigende Bittgänge auf. Aber in seinem Innern wächst mit jedem Male die dumpfe Bereitschaft zu einer Verzweiflungstat... Wäre alles wie ehemals und könnte der Oberleutnant Heinz Keller noch in Paradeuniform und säbelrasselnd in Frau Kipplis' Dasein dringen, dann würde er zweifellos Gefahr für sie bedeuten. Nicht, daß sie für den Reiz der Uniform je empfänglich gewesen wäre, woher denn! Aber die ritterliche Seele, die aus diesen zärtlichen braunen Augen leuchtet. — —

Seit Heinz Keller Chauffeur bei Frau Kipplis ist, könnte er sich mit seinem Los eigentlich aussöhnen. Sie kennt seine Lebensgeschichte, und mit äußer-

ster Schonung vermeidet sie alles, was ihm sein Dienstverhältnis zu ihr peinlich ins Bewußtsein rufen könnte. Er trägt Zivilkleider — sein Gehalt erlaubt es ihm, sie von tadellosem Schnitt zu haben — und kein Fremder würde vermuten, daß er anders als zu seinem Vergnügen den eleganten Wagen lenke.

Eines Morgens erscheint Frau Kipplis in der Garage. Heinz Keller liegt am Rücken unter dem Wagen und putzt. Wie er seine Herrin gewahrt, springt er auf und steht stramm; in seinem Gesicht starren schwärzliche Oelflecke. Er errötet und beißt sich auf die Lippen...

Frau Kipplis selbst ist sehr verwirrt. Beschämt findet sie zunächst überhaupt nichts zu sagen. Unter dem Eindruck, daß sie sich recht ungeschickt benehme, fragt sie dann schließlich, ob dem Wagen etwas fehle. Heinz Keller erstattet dienstliche Meldung. Darüber errötet nun auch sie und entschuldigt sich (wie bei einem Vorgesetzten), daß sie nicht früher daran gedacht habe —: künftig würden alle mit der Pflege des Wagens verbundenen Arbeiten selbstverständlich von einem „Mann“ besorgt werden. Heinz Keller betont finster, daß er diese Arbeiten bisher überall versehen habe und daher — gerade in Hinblick auf den großen Gehalt, den er hier beziehe — sie unbedingt auch weiterhin ausführen wolle. Wie könnte er es verantworten, der gnädigen Frau zu allem noch diese Mehrauslage aufzubürden, setzt er zum Schluß, versöhnlich einlenkend, hinzu.

Frau Kipplis findet, daß der trotzige Ausdruck und die Schmutzflecken in seinem Gesicht ihn verschönen. Auch fühlt sie in diesem Augenblick ein unverdient hartes Geschick nahe bei sich, und in zärtlicher Rührung stammelt sie etwas, das sie in hilflose Verlegenheit stürzt, sobald es gesagt ist:

„Aber, Herr Keller, wie müßten Sie